

Barbara
Cartland

Ein Lord aus Schottland

DIE ZEITLOSE

113

ROMANSAMMLUNG



allerdings war die Verbindungstür zwischen Salon und Bridgezimmer nur angelehnt.

»Sie wollten mich sehen?«

Olivias Stimme.

»J-ja, Mylady, es ... tut mir schrecklich leid, Sie ... zu behelligen, aber... ich bin zu Ihnen gekommen, weil... ich Sie um Hilfe bitten möchte.«

Die Stimme, die Lady Beverleys Frage beantwortete, war tief und weich und kam Lord Alistair sehr ängstlich vor.

»Um Hilfe?« fragte Olivia scharf. »Wer sind Sie?«

»Mein Name ist Arina Beverley.«

Danach folgte eine kurze Pause, und Lord Alistair war sicher, daß Olivia überrascht aussah, als sie fortfuhr: »Soll das heißen, daß Sie die Tochter von Charles Beverley sind, dem Bruder meines Mannes?«

»J-ja, das ... ist richtig.«

»Und warum sind Sie dann zu mir gekommen?«

»Weil ich ... verzweifelt bin, absolut... verzweifelt, Mylady. Obwohl es vielleicht so aussieht, als wollte ich... mich aufdrängen, da wir uns bisher... noch nicht begegnet sind, habe ich niemanden, an den ich mich wenden könnte, und ich... dachte, weil Papa Ihr Schwager war, würden Sie ... mich verstehen.«

»Verstehen? Was soll ich verstehen? Ich weiß nicht wovon Sie reden.«

Lord Alistair hatte den Eindruck, als halte Arina Beverley den Atem an.

»Wie Sie wissen«, begann sie nach einer kleinen Pause, »ist... mein Vater vor zwei Jahren gestorben.«

»Ich glaube, mein Mann hat es erwähnt«, erwiderte Olivia beiläufig, »aber Ihnen wird ja wohl klar sein, daß Ihr Vater den Familiennamen entehrt hat, als er Ihre Mutter heiratete, und daß die Familie Beverley ihn deshalb aus ihren Reihen verstoßen hat.«

»Aber Sir Robert ist... zum Begräbnis meines Vaters gekommen.«

»Ja, und ich fand, das war sehr großzügig von ihm. Ihr Vater hat dem Namen der Familie Schande gemacht, und nur ein guter Christ wie mein Mann konnte ihm das nach seinem Tode verzeihen.«

»Und gleichzeitig«, fuhr Arina fort, »wurden die Zahlungen eingestellt, die Papa... erst von seinem Vater und dann ... von Sir Robert immer erhielt.«

»Hatten Sie etwas anderes erwartet?«

»Es wäre... christlich gewesen, daran zu denken, daß... die Lebenden noch immer Hilfe benötigen, auch wenn die Toten... ihrer nicht mehr bedürfen.«

»Sie haben kein Recht, so etwas zu sagen!« entgegnete Olivia. »Und jetzt erzählen Sie mir, warum Sie hier sind. Ich kann meine Zeit nicht damit verschwenden, daß ich mich mit Ihnen über das Benehmen Ihres Vaters unterhalte. Schließlich habe ich ihn niemals kennengelernt, und weder er noch Ihre Mutter haben mich jemals im Geringsten interessiert.«

»Bitte, bitte... sagen Sie das nicht!« flehte Arina. »Ich bin gekommen, Sie... um Hilfe zu bitten, weil..., weil meine Mutter todkrank ist. Der Tod meines Vaters... war ein schwerer Schlag für sie, und jetzt sagen die Ärzte, daß sie operiert werden muß, wenn ... sie am Leben bleiben soll.«

»Das ist nicht mein Problem!«

»Meine Mutter trägt den Namen der Beverleys, Mylady, ebenso wie... Sie, und ich möchte Sie nur bitten, mir... 200 Pfund zu leihen. So viel kostet es, wenn sie von einem Spezialisten für ihre Krankheit in einem privaten Pflegeheim operiert wird.«

Es entstand eine Pause, dann fuhr Arina fort: »Ich... ich werde es zurückzahlen. Ich... schwöre, daß ich es zurückzahle, wie lange es auch immer dauern mag, aber... jeder Tag, um den die Operation hinausgezögert wird, führt dazu, daß sich der Zustand meiner Mutter verschlimmert!«

Man hörte, wie das junge Mädchen mit den Tränen kämpfte, aber als Olivia antwortete, war ihre Stimme von schneidender Härte: »Und wie stellen Sie sich das vor, mir die 200 Pfund zurückzuzahlen? Dazu müßten Sie ja wohl auf den Strich gehen, und selbst da dürften Sie kaum Aussichten haben, eine so große Summe so schnell zu verdienen.«

Arina stieß einen leisen Schrei puren Entsetzens aus.

»Wie können Sie ... an etwas so Schlimmes und Entwürdigendes denken?«

»Bettler können nicht wählerisch sein! Da das die einzige Lösung Ihres Problems zu sein scheint und Sie nicht bereit sind, das Geld auf diese Weise zu verdienen, schlage ich vor, daß Sie sich anderswo nach Unterstützung umsehen.«

»Das ... können Sie nicht ernst meinen!«

»Und wie ich das ernst meine! Sie haben nicht das Recht, hierherzukommen und mich zu belästigen, damit ich Geld für eine Frau ausbebe, die es zunächst einmal hätte unterlassen sollen, meinen Schwager seiner Familie abspenstig zu machen, und für die ich in keiner Weise verantwortlich bin.«

»Bitte ..., Mylady,... bitte versuchen Sie doch zu verstehen. Es gibt niemanden, an den ... ich mich um Hilfe wenden könnte, und ich ... bin sicher, wenn ... Sir Robert noch am Leben wäre, dann hätte er Mama geholfen.«

Man hörte ein kurzes Schluchzen, bevor Arina fortfuhr: »Als er während des Begräbnisses mit mir gesprochen hat, wußte ich, daß ... Sir Robert. .. trotz der jahrelangen Entfremdung zwischen den beiden Brüdern ... meinen Vater immer noch gern hatte.«

»Und selbst wenn mein verstorbener Mann ein sentimentaler Narr war - ich bin es nicht!« schnappte Olivia. »Und jetzt habe ich in dieser Sache nichts mehr zu sagen. Deshalb schlage ich vor, Sie gehen zurück zu Ihrer Mutter, und wenn sie krank ist, dann bringen Sie sie in ein Krankenhaus.«

»Auch wenn in einem der öffentlichen Krankenhäuser ein Bett frei wäre«, erwiderte Arina mit erstickter Stimme, »es wäre Mord, meine Mutter... dorthin zu bringen. Sie... können sich nicht vorstellen, wie ... schmutzig es dort ist, wie ungesund, und wie ... unfähig die Ärzte dort sind.«

»Das ist nicht mein Problem«, widersprach Olivia. »Und jetzt gehen Sie und kommen Sie nie wieder zurück. Wenn Ihre Mutter stirbt, dann ist das ihre eigene Schuld, und sie kann niemanden sonst dafür verantwortlich machen. Ich vermute vielmehr, daß sie jetzt ihren gerechten Lohn dafür erhält, wie sie sich in der Vergangenheit aufgeführt hat.«

»Wie können Sie nur etwas ... so Grausames sagen?« rief Arina. »Das einzige

Verbrechen meiner Mutter war, daß sie... meinen Vater ebenso geliebt hat wie er sie ... und daß nichts sonst in der Welt für die beiden wichtig war.«

»Und jetzt stellt sie plötzlich fest, daß Geld eine Notwendigkeit ist«, höhnte Olivia. »Sehr schön, ich hoffe, Sie finden welches, aber nicht bei mir!«

Lord Alistair hörte Arina aufschreien und wußte, daß sie weinte.

Olivia Beverley mußte geläutet haben, denn er hörte, daß die Tür geöffnet wurde, und sie sagte: »Geleiten Sie diese junge Dame hinaus und sorgen Sie dafür, daß sie niemals wiederkommt. Ich gehe hinauf, um mich umzuziehen. Lassen Sie mich wissen, wenn Lord Alistair eintrifft.«

»Aber Mylady ...«

Bateson hatte noch nicht ausgedet, als man plötzlich ein dumpfes Geräusch vernahm, als sei jemand zu Boden gefallen, und Lord Alistair hörte einen Ausruf des Butlers.

Ohne weiter darüber nachzudenken, daß er gelauscht hatte, öffnete Lord Alistair die Verbindungstür zum Salon.

Olivia war gegangen, aber auf dem Fußboden lag eine schwächliche Gestalt, und Bateson beugte sich mit einem besorgten Gesichtsausdruck über sie.

Als Lord Alistair neben Arina stand, bewegten sich ihre Augenlider, und sie gab eine Art entschuldigendes Murmeln von sich.

»Brandy!« rief Lord Alistair in befehlendem Ton.

Bateson schien davon überzeugt zu sein, daß dies die richtige Lösung war, und eilte durch die offene Tür in die Halle.

Lord Alistair berührte mit einem Knie den Fußboden und dachte, als er auf Arina Beverley hinuntersah, daß ihre Erscheinung irgendwie zu ihrer Stimme paßte.

Sie war blond und von sehr schwächlicher Gestalt, und als er ihre hohlen Wangen und ihre bleiche Hautfarbe bemerkte, war er sicher, daß sie halbverhungert war, und daß nicht nur die Verzweiflung, sondern auch unzureichende Ernährung ihre Ohnmacht verursacht hatte.

Als sie ihn aus geweiteten Augen anstarrte, sah er, daß diese Augen sehr groß waren und ihr schmales, spitzes Gesicht ganz zu beherrschen schienen.

Sie waren nicht blau, wie man hätte erwarten können, sondern vom blassen Grün eines Waldstroms, und auch ihre Nase war eigenartig und wirkte auf Lord Alistair geradezu aristokratisch.

Ihre Lippen waren sanft geschwungen, aber zu schmal auch das wieder ein erstes Anzeichen der Auszehrung.

»Es ... tut... mir leid.«

Er konnte ihre Stimme kaum hören, als sie die Worte mühselig hervorstieß.

»Es ist alles in Ordnung«, meinte er beruhigend. »Bleiben Sie ruhig liegen, bis der Butler Ihnen etwas zu trinken bringt.«

»Ich ... ich ... muß gehen.«

»In ein paar Minuten.«

Während er sprach, kam Bateson in aller Eile zurück und brachte ein kleines Glas Brandy auf einem silbernen Tablett.

Lord Alistair nahm es ihm ab, legte den Arm um Arina, um sie etwas

aufzurichten, und setzte ihr gleichzeitig das Glas an die Lippen.

Sie nahm einen kleinen Schluck und schüttelte sich, als ihr die feurige Flüssigkeit durch die Kehle rann.

»Nicht... mehr!« bat sie.

»Trinken Sie noch ein bißchen«, sagte Lord Alistair entschieden.

Sie schien zu schwach zu sein, um viel Einwände zu machen, und gehorchte.

Wieder schüttelte sie sich, aber man sah auch deutlich, daß die Dunkelheit, die ihren Zusammenbruch bewirkt hatte, jetzt verschwunden war, und die Farbe kehrte auf ihre Wangen zurück.

»Es tut... mir leid, daß ich... mich so närrisch benehme«, meinte sie, und ihre Stimme klang ängstlich und zögernd.

»Ich kann Sie sehr gut verstehen«, erwiderte Lord Alistair. »Sie haben einen Schock erlitten. Ich werde Sie jetzt in einer Droschke zu Ihrer Mutter zurückschicken.«

»Oh, bitte, das können wir... uns nicht leisten«, sagte Arina schnell.

»Sie werden nichts zu bezahlen haben«, versprach er. »Erlauben Sie jetzt, daß ich Ihnen helfe.«

Er wußte, daß der Brandy seine Wirkung bereits getan hatte, und als er Arina auf die Füße half, bemerkte er, wie leicht sie war.

Als sie auf dem Boden lag, war sie ihm wegen ihrer Magerkeit klein vorgekommen, jetzt jedoch, als sie auf stand, schien sie für eine junge Frau genau die richtige Größe zu haben.

Sie stand noch immer etwas wackelig auf den Beinen und schwankte im Stehen, aber Lord Alistair reichte ihr seinen Arm, auf den sie sich stützte.

Mit ihrer anderen Hand drückte sie sich ihre einfache Mütze auf den Kopf und glättete dann ihr billiges Baumwollkleid, das durch den Fall verrutscht war.

Lord Alistair wandte sich an Bateson: »Eine Droschke!«

»Sehr wohl, Mylord.«

Er gab den Auftrag an einen der Bediensteten weiter, der sofort durch die Haustür auf die Straße eilte.

Bevor Lord Alistair und Arina sich sehr langsam den oberen Treppenstufen genähert hatten, fuhr draußen schon eine Droschke vor.

Erst als die beiden neben der Droschkentür standen, nahm Arina ihre Hand von Lord Alistairs Arm und sagte: »Ich ... danke Ihnen sehr. Sie ... waren sehr freundlich.«

»Ich möchte, daß Sie mir Ihre Adresse geben«, erklärte Lord Alistair. »Erstens muß ich dem Kutscher sagen, wo Sie wohnen, und zweitens werde ich Ihnen und Ihrer Mutter im Laufe des Tages etwas zu essen und etwas Wein senden.«

»N-nein ..bitte... machen Sie sich nicht die Mühe.«

»Das ist etwas, wozu ich nun einmal entschlossen bin«, antwortete Lord Alistair mit Nachdruck. »Sie brauchen mir nur noch Ihre Adresse zu geben.«

»Es ist... eine Pension am Bloomsbury Square. Das war die einzige Unterkunft, die wir uns leisten konnten, aber ... wir müssen morgen dort ausziehen.«

»Und die Hausnummer?«

»Nummer 27. Und ... nochmals vielen Dank dafür, daß Sie ... so freundlich zu

mir sind.«

Arina reichte ihm bei diesen Worten die Hand, und da sie keine Handschuhe trug, fühlte Lord Alistair, wie kalt ihre Finger waren, als sie zitternd die seinen berührten.

Er gab dem Droschkenkutscher die Adresse und bezahlte den Fahrpreis. Die Droschke fuhr los.

Während er die Stufen wieder hinaufging, beschloß er, Arina nicht nur einige Lebensmittel, sondern auch etwas Geld zu schicken, jedenfalls genug, um zu gewährleisten, daß sie in der nächsten Woche nicht zu hungern brauchte.

Dann sagte er sich ironisch, daß er sich das nicht hätte leisten können, wenn er nicht entschlossen gewesen wäre, dem Befehl seines Vaters zu gehorchen.

Er ging wieder zur Haustür hinein und sagte zu Bateson: »Sagen Sie Lady Olivia, daß ich hier bin und so schnell wie möglich mit ihr sprechen möchte.«

»Sehr wohl, Mylord.«

Bateson stieg die Treppe hinauf, während Lord Alistair sich in den Salon begab.

Er betrachtete die dort arrangierten Blumen und dachte, für das Geld, das sie gekostet hatten, hätten Arina und ihre Mutter sich eine ganze Reihe kräftiger Mahlzeiten leisten können.

Dann aber sagte er sich, es sei lächerlich, sich mit den Problemen einer fremden jungen Frau in einem Augenblick zu belasten, in dem er tief genug in seine eigenen Schwierigkeiten verstrickt war.

Was jetzt wirklich wichtig war, betraf nicht den Hunger zweier ihm unbekannter Frauen als Folge bedauernswerter Handlungen in der Vergangenheit, sondern die Frage, ob Olivia bereit sein würde, ihn zu heiraten, wenn dies nur mit einer Sondererlaubnis für Heiraten ohne vorheriges Aufgebot möglich war.

Er kannte die Frauen gut genug, um zu wissen, daß eine so distinguierte Frau wie Olivia es nicht schätzen würde, ausgerechnet im Hinblick auf einen Tag zur Eile gedrängt zu werden, der für die meisten Frauen der wichtigste Tag ihres Lebens war.

In seinem Fall jedoch war eine Heirat nicht nur dringend geboten, sondern mußte auch sofort stattfinden.

Länger zu warten hätte bedeutet, den Herzog argwöhnen zu lassen, sein Sohn habe sich seinen Wünschen widersetzt, und das wäre mit Sicherheit die falsche Art und Weise, sein neues Leben als künftiges Oberhaupt des Clans zu beginnen.

Nein, es war von entscheidender Wichtigkeit, daß sein Vater dachte, sein Sohn sei bereits verheiratet gewesen, als der Ruf zur Rückkehr in den Norden ihn erreichte.

Mr. Faulkner würde wahrscheinlich einen Verdacht gegen ihn hegen, weil er nicht sofort unter Hinweis auf seine Frau protestiert hatte, aber Lord Alistair wußte, daß er seine Mutter und auch ihn selbst als Jungen immer sehr geschätzt hatte, daher konnte man wohl davon ausgehen, daß Faulkner ihn nicht verraten würde.

Der ganze Plan begann sich in seinem Kopf so klar abzuzeichnen, als handele es sich um militärische Truppenbewegungen statt um ihn selbst und natürlich um